

Das heutige Evangelium enthält gleich zwei Wunderberichte aus dem Wirken von Jesus. Da weckt er die soeben verstorbene Tochter des Synagogenvorstehers Jairus von den Toten auf und auf dem Weg zum Haus des Jairus begegnet Jesus zusätzlich einer Langzeitkranken, der "blutflüssigen Frau", die "seit zwölf Jahren an Blutungen litt", erfolglos alles Mögliche dagegen versucht hatte und nun "durch Berühren des Gewandes von Jesus" geheilt wird.

Bei beiden Wunderberichten fällt neben der Tatsache, daß es letztlich der Glaube allein ist, der sowohl dem Mädchen als auch der Frau hilft, eine weitere Besonderheit auf - nämlich die körperlichen Berührungen. Jesus berührt die Tochter des Jairus, nimmt sie an der Hand bzw er läßt sich selbst von der blutflüssigen Frau berühren.

Dieses Motiv begegnet uns auch in anderen neutestamentlichen Heilungsgeschichten. Da legt Jesus etwa Kranken die Hände auf, berührt einen Aussätzigen (übrigens ohne Scheu, dadurch etwa "unrein" zu werden wie auch bei der Frau des heutigen Evangeliums!), streicht einem Blinden über die Augen, faßt einen Tauben an den Ohren an oder nimmt Kinder in seine Arme. Und auch das Gegenteil, die Berührungen Jesu durch andere Menschen, kommt zum Beispiel weiterhin noch vor bei seiner Salbung durch eine Sünderin (Lk 17,37 ff) oder auch bei der Berührung des Auferstandenen durch den "ungläubigen" Thomas (Joh 20,27).

Durch körperlichen Kontakt konnte Jesus offenbar tiefere Schichten bei anderen erreichen und ansprechen als durch blosser Worte. Das ist eine uralte Erkenntnis in vielen Religionen und ist auch seit jeher der Kirche vertraut. Berührungen, Handauflegungen, sogar Küsse kommen schon immer in den kirchlichen Riten vor. "Grüßt einander mit dem heiligen Kuß", schreibt Paulus mehrfach in seinen Briefen (Röm 16,16; 2 Kor 13,12; 1 Thess 5,26).

In unserem Kulturkreis ist das wohl durch eine krankhafte Angst und Scheu vor Erotik und Sexualität etwas verkümmert. Und diese Verkümmern ist sogar in letzter Zeit auf dem besten Weg, sich noch zu verstärken. Man muß sich ja inzwischen davor hüten, in der Sakristei einem Ministranten einmal über den Kopf zu streichen. Wenn Jesus heute "ein Kind in seine Arme nähme" (Mk 9,36), dann drohte ihm unter Umständen ein Verfahren wegen Übergriffigkeit und Grenzverletzung. Da kommt eine neue

Leibfeindlichkeit durch die Hintertüre herein.

Daß die Kirche - jedenfalls im Grundsatz - niemals leibfeindlich war, das beweisen die vielen Körperberührungen, die zu unserem gottesdienstlichen Grundbestand gehören. Viele Segnungen enthalten Handauflegungen. Bei der Spendung der meisten Sakramente berührt der Spender den Empfänger, zum Beispiel bei der Taufe, der Firmung, der Krankensalbung und der Priesterweihe. Ohne Auflegung einer Hand oder beider Hände wären diese Sakramente garnicht gültig gespendet.

Bei der kirchlichen Trauung legt der Priester oder Diakon seine Hand auf die Hände der Brautleute. Und auch nicht vergessen werden sollte der Brauch des Friedensgrußes in jeder Eucharistiefeier. Jedesmal soll das bloße gesprochene Wort durch die Berührung vertieft und verstärkt werden, weil man weiß, daß es dann Menschen mehr erreicht.

Es wird öfter geklagt, die Kirche in unseren Breiten sei zu verkopft und verkünde den Glauben zu einseitig nur rational. Da ist sicher etwas dran. Umso mehr sollten wir die Wirksamkeit und Macht körperlicher Gesten in unserer Glaubensverkündigung mit einbeziehen.

Vor allem in der Glaubenserziehung von Kindern sollte das gelten. Jede(r) Getaufte kann ja andere Menschen segnen und ihnen dabei die Hände auflegen. Dann wird ausgedrückt: Hände lassen den Segen Gottes weiterfließen. Er soll von Körper zu Körper fließen.

Gerade bei Kindern kann eine zärtliche Geste im Zusammenhang mit Gott sicher mehr bewirken als viele schöne Reden. Sie kann dem Kind vermitteln: Gott ist ein guter Gott, der mich liebhat und es gut mit mir meint. Und solche Gefühle bleiben, wenn die Worte längst vergessen sind. Sie prägen die Vorstellung von Gott und das Verhältnis zu ihm womöglich ein Leben lang.

Dasselbe gilt beim Umgang mit Sterbenden oder mit Trauernden. Da kann ein Händedruck oder nur eine stumme Umarmung mehr vermitteln als die üblichen hohlen Sprüche. Und das sollte überhaupt im alltäglichen Umgang von Christen und Christinnen untereinander gelten. Es entspricht ihnen sicher mehr, sich liebevoll zu umarmen anstatt sich lieblos zu kritisieren. Das ist die tiefste Weitergabe dessen, was unseren Gott und sein Wirken wirklich ausmacht. Vielleicht ließe sich dadurch - wie bei Jesus - so manche Krankheit heilen.

---